

Der Abendwind strich über den schwarzgrünen Weiher, und der Schein des Mondes zitterte in dem leis bewegten Wasser. Am Ufer auf einem bemoosten Stein saß eine Frauengestalt in weißen Gewändern. Sie hatte langwalslendes, goldblondes Haar und trug einen Kranz von Schilf und weißen Wasserlilien.

„Kommst du endlich wieder an¹ meinen See, du liebes Menschenkind?“ sprach die Nixe zu dem Fischer, „lange, lange habe ich auf dich geharrt, aber ich wußte, daß du
10 mir wiederkehren würdest. Komm, steige herunter in meinen Lustgarten² und vergiß in meinen Armen die Menschen, die dich gequält und deine roten Wangen bleich gemacht haben, vergiß Erde, Himmel und Sonnenlicht.“ Sie schmiegte sich an den schweratmenden Gefellen und
15 umschlang seinen Nacken mit ihren schimmernden Armen. „Sieh,“ sprach sie weiter, „ich trage das Pfand, das du mir gegeben,“³ und mit diesen Worten hob sie das stählerne Schloß empor, das ihr an einer Korallenkette auf die Brust niederhing. „Du bist mein.“

20 Mit hastigem Griff erfaßte der Fischer das Schloß. „Gieb es zurück, gieb es zurück!“ rief er, aber die Nixe schüttelte lächelnd den Kopf und preßte den Burschen fester in die Arme. „Komm!“ raunte sie ihm ins Ohr.

„Gieb mir das Schloß!“ rief der Fischer flehend, „gieb
25 mir das Schloß und laß mich damit ziehen, nur auf⁴ kurze Frist. Ich schwöre dir's⁵ zu, ich lehre noch in dieser Nacht an den See zurück und will ewig bei dir bleiben. Gieb mir das Schloß!“